

Manfred Seitz

**„Dass Christus
in euch
Gestalt gewinne“**

Was heißt das heute?

Professor em. Dr. Manfred Seitz

**„Dass Christus
in euch
Gestalt gewinne“**

Was heißt das heute?

Vortrag beim
Studententag und Tag der Begegnung
am 23. März 2015, Stift Urach

Jahresgabe
der Evangelischen Sammlung in Württemberg
Geschäftsstelle · Bismarckstraße 5 · 71272 Renningen

„Dass Christus in euch Gestalt gewinne“ (Gal. 4,19) Was heißt das heute?

Entwurf einer Gestaltlehre des Christentums

Ein kurzes Vorwort zum Ganzen! Wenn wir fragen: „Was heißt das heute?“, dann müssen wir uns erst einmal mit den Bedingungen befassen, unter denen wir gegenwärtig leben. Danach betrachten wir die Stelle aus dem Galaterbrief und was sie dazu sagt. Da in unserer Kirche ein gewisses Interesse besteht, dass das, was Paulus im Galaterbrief erreichen möchte, auch bei uns zustande kommt, sehen wir uns den häufig geäußerten Wunsch nach „Erneuerung“ einmal genauer an. Das genügt bis es zu der angekündigten Gestaltlehre kommt.

1.

Die modernen Bedingungen

Gerhard von Rad, der bedeutende Alttestamentler, erzählte mir einmal: Je mehr er sich mit den großen Propheten Jesaja, Jeremia und anderen befasst habe, desto überraschender sei ihm entgegengetreten: Diese von Gott begnadeten Männer müssen eine geradezu überwältigende Kenntnis der sie umgebenden Politik, Kultur und Religion gehabt haben, um die ihnen zuteilgewordenen Gottesbotschaften zu adressieren und den Leuten nahezubringen. Eine derartige Kenntnis von Politik, Kultur und Religion benötigen wir auch, nicht nur als Personen im Verkündigungsdienst, son-

dern auch als Zeitgenossen, um uns mit unseren Bemühungen zu glauben, zurechtzufinden.

Was sind diese Bedingungen, die Umstände, die um uns herumstehen, die besonderen Verhältnisse, unter denen wir leben? Ich kann Ihnen jetzt keine Theorie des gegenwärtigen Zeitalters vortragen, aber ein paar Gesichtspunkte benennen, die uns beeinflussen. Die Themen dazu – nicht um ihren Inhalt zu referieren – geben mir drei soziologische Werke: Die Spaßgesellschaft, die Risikogesellschaft und die überforderte Gesellschaft.

Die Spaßgesellschaft

Eine meiner Enkelinnen – 17 Jahre – schrieb mir: „Schon in der Schule wird uns eingepflegt, wir sollten viel erleben: In Hongkong frühstücken, im Amazonas schwimmen, in New York die Nacht durchmachen! Das Schlimme ist nur, dass viele Leute (auch in meinem Alter) es schon machen.“

Die Risikogesellschaft

Risiko nennt man mögliche Gefahren, die von technischen Großanlagen, politischen Entscheidungen und wissenschaftlichen Forschungen ausgehen können, weil ihre Folgen nicht vorhersehbar sind. Sie haben natürlich auch ihre positive Seite, die am Beispiel der Medizin unmittelbar einleuchtend darstellbar ist: Sie hat durch das Zusammenwirken von Hygiene, neuen Operationsmethoden und Ernährung die Möglichkeit gebracht, so alt zu werden. Die Kehrseite des Fortschritts, die Risiken auf allen Gebieten: Die Demenz-

gefahr, die Beschleunigung, alles wird schneller, der Lärm nimmt zu, der Egoismus auch, die Verrohung, das Gefährdungsbewusstsein, die Angst wird größer, wir finden uns im Spannungsfeld zwischen Religion und Politik nicht mehr zurecht. Wir werden von anonymen Gesetzen beherrscht, die sich jeder Kontrolle entziehen.

Die überforderte Gesellschaft

Was wir haben wird – zumindest in den Industrieländern – immer mehr. Wir stellen alles im Übermaß her. Die Kaufläden heißen ja Supermärkte. Die Lebensmittel, die Gebrauchsgegenstände, die Kleidermoden, die Kommunikationsgeräte, die Computer – wir meinen, sie zu gebrauchen, zu beherrschen und merken nicht: Sie verbrauchen und beherrschen uns. „Aufstand der Dinge!“ sie wenden sich plötzlich gegen uns. Die Selbstverwirklichung des Menschen kehrt sich heute gegen ihn und hat ihn am Computer zehn Stunden fest im Griff. Der Justizminister forderte die Bürger auf, Zivilcourage zu üben und auf das zu achten, was um sie herum passiert. Das können sie gar nicht, weil sie schon auf der Straße in ihr „Schmarrphon“ schauen und nichts anderes mehr wahrnehmen.

Was ergibt sich christlich gesehen aus diesem Blick auf die modernen Bedingungen? Gott wird an die Ränder des Lebens gedrängt. Das Leben Jesu zeichnete es vor. Raumlosigkeit bestimmte sein Leben, er hatte „keinen Raum in der Herberge“ (Luk. 2,7), eine Kleinwohnung in Kapernaum, gefangen in einem Gar-

ten, geendet an einem Balken. So geht es ihm auch heute: hinausgedrängt aus dem pulsierenden Leben mit nebensächlicher Bedeutung. Welche Konsequenzen müssten wir daraus für die Verkündigung der Kirche und für die Verwirklichung des Glaubens ziehen? Jesus als Herr wieder hereinzulassen in die Mitte unseres Lebens und wer es schon tut, dafür zu kämpfen, dass er dort wenigstens eine Kleinwohnung hat. Kurz und klar und ganz aktuell formulierte es der lateinische Kirchenvater Johannes Cassian (360-435): „Wenn wir nicht durch eine gewisse Verbindlichkeit verpflichtet werden, die Praxis des Glaubens wenigstens zu bestimmten Zeiten zu verrichten, verbringen wir den ganzen Tag aus Vergesslichkeit, Säumigkeit oder der Arbeit wegen, ohne jemals zum Beten zu kommen.“

2.

Kurze Besinnung über Galater 4,19

Als einmal Rudolf Bultmann Ernst Fuchs besuchte, fragte die kleine Tochter: „Ist das der Mann mit dem großen Ohr?“ Ja, wir müssen wirklich das Ohr auf eine so kleine, aber nicht unwichtige Stelle im Neuen Testament legen. Wir tun es mit Hilfe von drei Fragen, die uns beim Bibellesen immer beleiten können:

Was steht da?

Was tut Gott?

Was gilt mir?

Was steht da? – Paulus redet die Galater als Vater an: „meine lieben Kinder!“ Zu den Korinthern sagte er sogar, er habe sie „gezeugt“ (1.Kor 4,15); d. h. er hat sie aus der vorchristlichen „Knechtschaft der Elemente der Welt“ zum christlichen Glauben befreit. Mit diesem Ausdruck, den er ins Neue Testament einbrachte, bezeichnet er genau das, was mit den „modernen Bedingungen“ gemeint war, die Grundbestandteile, Kräfte und Wesenszüge der Welt. Die Galater haben jedoch einen Rückfall erlitten – „Rezidiv“ sagt man in der modernen Medizin – und sich wieder beeinflussen und einfangen lassen, umworben von den Anbiederungsforderungen der sie umgebenden Gesellschaft. Daraus entsteht für mich – so folgert der Apostel etwas ungehalten – neue Arbeit: Ich muss euch „abermals mit Ängsten gebären“; das dauert länger „bis dass Christus in euch Gestalt gewinne“ und wieder greifbare Formen annimmt, sodass man eure Erneuerung als glaubende Christen wahrnehmen kann.

Was tut Gott? – Es sei seine Arbeit, bemerkt Paulus vordergründig, in Wirklichkeit tut es Gott durch ihn. So ist es immer, wenn Menschen zum Glauben kommen. Es ist in der Regel keine augenblickliche Bekehrung, sondern ein – wenn überhaupt – nur tiefenpsychologisch aufhellbarer Vorgang, der aus vielen, nicht mehr erinnerbaren Zusprüchen von der Kindheit an bis jetzt besteht.

Was gilt mir? – Ich bin gemeint, wir sind gemeint. Als galatergleiche Personen, an denen Gott arbeitet, sind wir lebenslang rückfallgefährdet, umworben von den Elementen der modernen Welt. Wir sind, so wie wir

heute an diesem Tag zusammen sind, wieder aufgerichtet und stehen im Glauben, „das alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewisslich wahr,“ (Martin Luther)

3.

Erneuerung als inhaltslose Forderung

Eure Erneuerung soll spürbar und sichtbar werden, hörten wir als zielführend und als Zentralgedanken aus Galater 4, 19 heraus. In seinem Bericht auf der vorletzten Synode sagte der bayrische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm: Das Wichtigste sei eine geistliche Erneuerung unserer Kirche. Nur wenn wir selbst Kraft schöpfen aus dem Glauben „können wir [sie] weitergeben... [bis hin] ... zu einer radikalen Liebe zur Welt“ (ABC 2014 1:9). Sehen wir uns – ohne sie zu kritisieren – diese Worte genau an: Die Erneuerung beruht auf uns, wir müssen Kraft schöpfen, um sie weiterzugeben; sie ist ein Postulat, d. h. eine Forderung, eine Voraussetzung, der etwas nachgesetzt werden muss. Ein Synodaler erwiderte in der Aussprache, er hoffe, dass der Erneuerungsbegriff des Bischofs mit seinem übereinstimme. Er hatte irgendwie bemerkt, dass da etwas fehle. So geht es uns oft selber: Man hört etwas, hat auch nichts dagegen, es klingt ganz gut; aber in der Geschwindigkeit, mit der es vorgetragen wird, hat man unbewusst das Gefühl, dass da etwas nicht ganz stimmt. Ohne etwas nachzusetzen bleibt die allzu häufige Aufforderung zur Erneuerung inhaltslos und leer.

4.

Erneuerung ist etwas, worauf man sich einlassen und was man sich aneignen kann

In diesem Zusammenhang erinnere ich an zwei Ereignisse, die in den Forderungen nach Erneuerung überhaupt nicht vorkommen, obwohl sie dafür vorbildlich sind.

Das eine Ereignis ist die josianische Reform des Königs Josia von Israel (609-639). Während seiner Amtszeit wurde bei Ausbesserungsarbeiten am Tempel zufällig ein Buch gefunden, das wahrscheinlich unter den Königen vorher verloren ging. Als man es dem König vorlegte, erschrak er; denn er erkannte es als das Deuteronomium, als das 5. Buch Mose oder Teile daraus. Daraufhin versammelte er alles Volk, was greifbar war: „Und man las vor ihren Ohren alle Worte aus dem Buch, das im Hause des Herrn gefunden war ... dass sie dem Herrn nachwandeln sollen ... um zu erfüllen die Worte ... die geschrieben stehen in diesem Buch...“ (2.Kön 23,2f). „Und Josia entfernte alle ... Götzen aus allen Gebieten Israels und brachte es dahin, dass alle in Israel ... ihrem Gott dienten“ (2.Chr 34,33).

Das zweite und uns näher stehende Ereignis ist die Programmschrift des Pietismus „Pia desideria“ von Philipp Jakob Spener (1635-1705). Sie trug den schönen Untertitel „Hertzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren evangelischen Kirchen samt einigen dahin einfältig abzweckenden christlichen Vorschlägen“ (1675). Sie reichen von der Bitte,

die Bibel wieder zum Mittelpunkt des kirchlichen Dienstes zu machen, über eine Reform des Theologiestudiums und über die Empfehlung, besondere Gemeinschaftskreise zu bilden bis hin zu ganz praktischen Anweisungen, den Glauben unter den Bedingungen des Alltags zu leben. Spener erreichte dadurch das Ohr der damals modern fühlenden Menschen, die uns Heutigen gar nicht so fern stehen. Aus der Erinnerung an diese beiden Ereignisse ergibt sich: Man kann nicht eine Erneuerung der Kirche fordern, ohne ihr eine Erklärung anzufügen, worauf sie sich beziehen soll. Dem „Verlangen nach gottgefälliger Besserung“ – um mit Spener zu sprechen – müssen „einige dahin einfältig abzweckende christliche Vorschläge“ folgen.

Ich gehe nun das Wagnis ein und mache den Versuch solche Vorschläge zu formulieren.

5.

Vorschlag: Eine Gestaltlehre des Christentums

Was ich jetzt tue, ist wirklich gewagt, nicht nur weil es ein persönlicher Erneuerungsvorschlag ist, sondern auch weil er nur im Zustand eines unvollständigen Versuchs vorgelegt werden kann. Ich kündigte Ihnen eine Gestaltlehre an. Was ist das? Es ist der Versuch, unter allen Veränderungen eine feste Größe zu finden, und es ist der Versuch, ein Gesamtbild des christlichen Glaubens zu entwerfen. Das kann natür-

lich nur eine Auswahl sein – aus Zeitgründen und aus Gründen des Umfangs. Es sind Dogmen im evangelischen Sinn. Dogmen im evangelischen Sinn sind die durch das Zeugnis der Heiligen Schrift vermittelten und in einer bestimmten Zeit aktualisierten Einsichten in das, was Gottes Weg zur Erlösung der Menschheit ist (nach Regin Prenter). Sie wenden sich ausdrücklich gegen die in unserer Kirche eingerissene Verleumdung dogmatischen Denkens, sie greifen an.

Die Heilige Schrift

Auf die Bibel bezogen bedeutet „heilig“ herausgehoben aus der gesamten Weltliteratur, gesondert von allem, was unheilig ist, und auf die Seite Gottes gehörend als „Vorgebirge der Ewigkeit“. Als solches ist sie ein Geheimnis. Rätsel treiben um, bis sie gelöst sind; Geheimnisse wollen nicht gelöst werden; man muss mit ihnen umgehen und sie behüten. Inwiefern ist die Bibel ein Geheimnis? Sie ist zunächst ein Buch – ihr Name kommt von βιβλιος, der Papyrus-Staude und ihrer Blätter als Schriftträger – sie ist als Buch ganz menschlich, von Menschen verfasst, irrtumsfähig, auf jeden Fall ein Buch wie andere Bücher. Was macht sie zum Geheimnis oder wie die Bibel selber sagt zum Wort Gottes? Drei einfache Antworten:

Die Bibel wird zum Wort Gottes durch ihren Gebrauch im Gottesdienst, in der Predigt und im persönlichen oder gemeinsamen Bibellesen; sie ist „Mundwort“, wie Luther sagt und will Stimme, will Laut werden.

Die Bibel wird zum Wort Gottes durch eine in das Leben des Menschen störend oder verstehend oder tröstlich eingreifende, unanschauliche Größe, den Heiligen Geist.

Die Bibel wird zum Wort Gottes durch den kraft des Heiligen Geistes hervorgerufenen Glauben; denn die auf die gesamte Bibel bezogene Aussage, sie sei Wort Gottes, ist eine Glaubensaussage.

Jesus Christus

Die zentrale Schriftstelle, um über ihn zu sprechen, ist 1.Kor 3,11: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus“. Es gibt für den christlichen Glauben keine andere Grundgestalt als Jesus Christus, den Menschgewordenen, den Gekreuzigten und den Auferstandenen.

Jesus Christus, der Menschgewordene: Gott hat Gott verlassen, ist Geschöpf geworden und hat sich allem, was man sich als menschlich denken kann, bis hin zur Versuchung freiwillig unterstellt.

Jesus Christus, der Gekreuzigte: Viermal wird im Neuen Testament die Tempelreinigung berichtet. Jesus griff mit ihr die zentrale innerjüdische, uralte Institution, den Opferkult, an. Er hob damit Hunderte von Glaubensregeln, den Sabbat vorher schon, die Beschneidung, die Entwürdigung der Frau durch die ihr auferlegten Reinigungsvorschriften und die Domäne der Männer auf. Die Provokation war so ungeheuer, dass sie von da an „trachten, wie sie ihn umbrächten“.

Jesus Christus, der Auferstandene: Die Auferstehung wurde schon damals, nicht erst heute, weil ohne Erfahrung, selbst im Kreis der Jünger mit Skepsis betrachtet und von Unglauben überzogen. Warum finden dann die niedergeschlagenen und auseinandergelaufenen Jünger plötzlich an, den Gekreuzigten als den auferstandenen und regierenden Christus zu verkündigen und die ganze Welt mit ihm zu befassen? Es beruht auf 1.Kor 15,5 „er wurde gesehen“ und zwar leibhaftig und als der Gekreuzigte zu erkennen.

Das Gottesverständnis

Ungezählte Menschen haben in biblischer Zeit Gott gelehnet; ebenso viele tun es heute. Sie wissen nichts. Trotzdem hat es die Annahme, dass man mit einem unkenntlichen göttlichen Wesen rechnen müsse, immer gegeben. Aber alles, was den Menschen dazu einfiel und die Philosophen überlegten und darüber dachten, sind Mutmaßungen und Vermutungen; d. h. die natürliche Gotteserkenntnis stößt ausschließlich auf den abwesenden, furchtbaren und verborgenen Gott. Wir wissen nichts. Dieser Gott, über den wir nichts wissen und den wir von uns aus nicht erkennen können, muss sich selbst offenbaren und bezeugen, wenn er bekannt werden will. Er ist in Jesus Christus erkennbar geworden und als wahrer Mensch in die Menschheit eingetreten. Sein gesamtes Wirken ist Segnen und froh zu machen, wie es die Evangelien in wundervoller Anschaulichkeit erzählen, auch wenn wir meinen, das Gegenteil davon zu erleben. Gott sagt selbst wer er ist: Ich bin vor aller Zeit,

in aller Zeit, nach aller Zeit – „ein unbegreiflich Ding“ (Luther). Er beseitigt etwaige Bekümmernisse mit der „Trinitätslehre“; sie besagt nichts anderes, als dass der Gott, der die Welt erschuf, der uns in Christus mit sich selbst versöhnte und als Heiliger Geist in drei Seinsweisen unser Herr ist, in uns wirkt und bleibt.

Die Rolle der Frau

Was hat auch die Christenheit da gesündigt! Die Grundtatsache, von der ich ausgehe, ist Gen 2, 21-23: „Da ließ Gott einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen ... Und er nahm eine seiner Rippen und ... der Herr baute ein Weib aus der Rippe ... und brachte sie zu ihm...“ Wir sollten jetzt genau hinhören, weil so viele geschichtswirksame Missverständnisse davon ausgegangen sind. Das erste, was auffällt: Nicht die Erschaffung des Mannes, sondern die der Frau wird eigens erzählt. Das zweite, das man fast immer übersah: Diese kleine Erzählung ist ein kritisches Sachurteil über die vorgefundene Erfahrungswelt, in der die Frau schon untergeordnet war und herabgesetzt wurde. Das dritte, das man nicht überhören darf: Der sogenannte Tiefschlaf, den Gott über den Menschen fallen ließ, bedeutet: Wenn Gott schafft, kann der Mensch nicht zuschauen, sondern nur das Ergebnis wahrnehmen. Das vierte hat das größte Gewicht: Es ist weder von der Frau als Arbeitskraft, auch nicht von einer etwaigen religiös-kultischen Besonderheit und schon gar nicht in sexueller Hinsicht die Rede. Der kleine Abschnitt über sie besagt, dass sie wesensgleich, verschiedenartig, gleichwertig und mit dem Manne in

umfassender Partnerschaft als Bild Gottes über alle Geschöpfe herausgehoben ist.

Christliches Leben

Im Epheserbrief steht: „dass alle Dinge zusammengefasst sind in Christus“ (1,10). Folglich müsste auch was christliches Leben ist, an ihm ablesbar sein. Tatsächlich und kurz gesagt: Jesus war ein auf Gott Hörender, ein zu ihm Betender, er war Glied der frühjüdischen Gemeinde, er bekannte sich öffentlich dazu und handelte dem entsprechend in seinen Taten. Von ihm als Urbild leiten wir christliches Leben ab; Christliches Leben heißt: Auf Jesu Wort hören, ihm im Gebet antworten, mit der in seinem Namen versammelten Gemeinde zusammensein, sich dazu bekennen und danach zu handeln.

Im einzelnen:

Hören – geschieht in der Verkündigung, im persönlichen und gemeinsamen Bibelstudium und in der Begegnung mit christlicher Literatur.

Beten – geschieht als Antwort auf Gottes Wort im gottesdienstlichen und persönlichen Beten mit oder ohne Buch und im Gespräch über den Glauben.

Zusammensein – geschieht in der sichtbaren, oft armen Gemeinde, in Gemeinschaften, Gruppen und Kreisen und im seelsorgerlichen Gespräch.

Bekennen – geschieht angesichts von Fragen, die den Glauben betreffen, in Situationen, die ihn angreifen oder Anbiederung erwarten, aber Widerspruch benötigen.

Tun – geschieht da, wo ich in Wort und Tat, verborgen oder öffentlich, mit geringen Mitteln oder nachdrücklich mit Kraft für lebensfördernde Verhältnisse eintrete.

Verhältnis zur Politik

Das klingt harmlos, ist aber ziemlich gefährlich. Die einfache Seite des Themas: Die Gemeinde, die sich im Gottesdienst versammelt, besteht aus Bürgern öffentlicher Einrichtungen. Die Verkündigung, die sie anspricht, spricht durch sie auch in die bürgerliche, kommunale und staatliche Öffentlichkeit hinein. Sie ist deshalb als öffentliches Geschehen ihrem Wesen nach politisch und hat, ob sie dazu schweigt oder redet, ein Verhältnis zur Politik. Die nicht so einfache Seite des Themas: Politiker und Bischöfe fordern uns dauernd auf, sich einzumischen, wie sie immer sagen und wünschen, die Kirche solle politischer werden. Das ist in Wirklichkeit eine Falle, eine Hinterlist; denn sie sagen nie, welche Seite sie meinen und weil sie die Frage nach der Kompetenz unterschlagen. Wenn die Kirche in einer öffentlichen Angelegenheit nicht zuständig ist und keine Kompetenz dafür besitzt, soll sie schweigen. Sie kann aber in Bereichen, die Gefahrenpotentiale und Risiken enthalten, durch die sich die Menschen gefährdet fühlen, Bedenken und Mahnungen aussprechen und sie in politische Forderungen umsetzen – jedoch nie mit Gewalt, sondern nur durch ihr Wort.

Die letzten Dinge

Zu ihnen gehören Tod, Auferstehung, Gericht und ewiges Leben. Ich beschränke mich auf Gericht und ewiges Leben; auf Gericht, weil man darüber wenig Verlässliches hört; auf ewiges Leben, weil wir es uns gedanklich überhaupt nicht vorstellen können.

Gericht: Im Credo bekennen wir: „Ich glaube an Jesus Christus, der kommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten“. Wir sollten als Pfarrer der glaubenden Gemeinde sagen, dass sie keine Angst haben muss vor dem jüngsten, am letzten Tag der Welt geschehenden Gericht, die ihr jahrhundertlang eingejagt wurde. Sie soll und wir miteinander sollen wissen, dass – nach dem Evangelium des Johannes – das Gericht darin besteht, dass wir bei der erschütternden Begegnung mit dem lebendigen Gott, danach gefragt werden, wie wir während unseres irdischen Lebens zu Jesus Christus gestanden und ob wir eine lebendige Beziehung zu ihm gehabt haben.

Eine Anmerkung – die ein riesiges geschichtliches und zeitgeschichtliches Thema enthält: Wir haben als jetzt Lebende das Dritte Reich nicht verschuldet; aber wir stehen in einem generationenübergreifenden Schuldzusammenhang: Unser Volk hat die Polen und die Juden ermordet. Der Islamische Staat mordet auf grausame Weise im Namen seiner Religion - in der Christentumsgeschichte gab es das auch. Fast alles bleibt ungesühnt. Die Täter kann man nicht oder nicht mehr ergreifen. Deshalb muss es ein letztes Gericht geben.

Ewiges Leben: Ohne die Bibel wissen wir nichts darüber. Im Psalm 90 steht „Kommt wieder“ (V3) und im Matthäus-Evangelium sogar „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (V28). Das hat über unser diesseitiges Leben hinaus jenseitige Bedeutung. Was heißt dann „ich will euch erquicken“ konkret und tatsächlich? Wir können darüber verneinend und bejahend etwas vorhersagen. Die verneinenden Aussagen finden ihren überwältigenden Ausdruck: Alles, was „mühselig und beladen“ war, alles, was als Lebenserschwerung auf uns lag, wird nicht mehr sein. Die bejahenden Aussagen erscheinen in tiefberührenden Bildern: Als Gerettete und Auferweckte aus allen Völkern – auch die Konfessionsgrenzen sind entfallen – wird Gott mit uns sein; d. h. alles, was die Evangelien über Jesus berichten, seine achtsame Nähe zur Natur, sein heilsames Wirken und seine unermessliche Menschenliebe werden weitergehen – unfassbar für unseren Verstand in einer neuen Welt, unwidersprochen, unaufhörlich, - wir und die Welt vom Erbarmen Gottes umschlossen.

6.

Glauben und Bekennen

Gott wollte nicht alleine sein und hat sich veröffentlicht. Dann können wir uns nicht weigern, ihm auch darin zu folgen und unseren Glauben zu veröffentlichen. Das geschieht im Bekennen. Bekenntnisse entstehen immer durch eine Frage oder in einer be-

stimmten Situation. Man muss nicht gerade an besondere Anlässe wie im Dritten Reich denken, auch wenn man sie nicht ausschließen kann. Wir sollten nur wachsam sein, um nicht zu verleugnen und uns an die Aufforderung im 1. Korintherbrief (16,13) halten: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und stark“; es gilt auch für Frauen. Wie fast unmerklich und hinterhältig solche Fragen und Situationen sind, lässt sich an einem aktuellen Beispiel belegen. Der Pfarrer von St. Sebald in Nürnberg wurde von einer Journalistin gefragt: „Herr Schiller, Weihnachten ist ein Familienfest. Bei Ihnen muss sich die Familie nach dem Job richten, ziemlich unfair, oder?“ Er hätte antworten müssen: „Erstens habe ich keinen Job; zweitens wenn Sie schon mit einem fertigen Urteil daherkommen, brauchen wir gar nicht weiter zu reden.“ Ich weiß nicht, ob ich so schlagfertig gewesen wäre; wollte aber diese Szene referieren, um zu zeigen, wie hinterhältig, unmerklich und ohne, dass wir darauf gefasst sind, die neuen Bekenntnissituationen aussehen. Das ist der Grund warum wir häufiger verleugnen als bekennen.



*Professor Dr. Manfred Seitz:
„Geboren bin ich 1928 in Winterhausen
südlich von Würzburg.
Dort war mein Vater Pfarrer. Mit 15
Jahren wurde ich als Luftwaffenhelfer
eingezogen.
Studiert habe ich in Neuendettelsau,
Heidelberg und Erlangen.
Nach dem Studium war ich 15 Jahre
bayrischer Pfarrer in verschiedenen
Ämtern und Gemeinden, u.a. als per-
sönlicher Referent von Landesbischof
Dr. Hermann Dietzfelbinger und als
Dozent am Pastoralkolleg mit einem
Lehrauftrag an der Augustana-Hoch-
schule in Neuendettelsau.
Von 1966 bis 1972 war ich Professor
für Praktische Theologie in Heidelberg
und von 1972 bis zu meiner Emeritie-
rung 1995 Professor für Praktische
Theologie bzw. Pastoraltheologie in
Erlangen.
In dieser Zeit bekleidete ich 22 Jahre
lang das Amt des Universitätspredigers
an der Neustädter Universitätskirche in
Erlangen. Dieses verschaffte mir offene
Türen in die Universität hinein.“*

Nachbestellungen der Jahresgabe können bei der Geschäftsstelle erfolgen.

Die Finanzierung der Jahresgabe geschieht ausschließlich durch Spenden.
Für einen Unkostenbeitrag sind wir dankbar.

Konto: Evangelische Sammlung in Württemberg e.V.
Evangelische Kreditgenossenschaft Stuttgart
IBAN-Nr. DE 8252060410000414271 – BIC GENODEF1EK1